

## ETHNOGRAPHISCHE BEGEGNUNGEN MIT DER JAPANISCHEN ARBEITSWELT:

Nothomb, Amélie: *Mit Staunen und Zittern*. Zürich: Diogenes, 1999. 157 S., € 7,90.

Moeran, Brian: *The Business of Ethnography; Strategic Exchanges, People and Organizations*. Oxford: Berg, 2005. 225 S., € 23,50.

*Besprochen von Parissa Haghirian*

Ethnologen untersuchen ein soziales System, indem sie versuchen, durch aktive Integration in das jeweilige System seine Strukturen, Prozesse und Akteure zu analysieren. Die ethnographische Methode wird daher als „a commitment to the first-hand experience and exploration of a particular social and cultural setting on the basis of (though not exclusively by) participant observation“ (Atkinson et al. 2001: 4) definiert und ist vor allem in der Anthropologie und Ethnologie ein beliebtes Instrument, um kulturelle Systeme zu untersuchen. Die Ethnographie bedient sich eines emischen Zugangs zum Forschungsfeld, sie versucht also die „Realität mit den Augen eines Insiders“ (Fetterman 1989: 30) zu sehen und ist daher eine wirkungsvolle Methode, um soziale Systeme auf explorative Weise zu untersuchen. In den letzten Jahren wurde sie, obwohl ursprünglich die traditionelle Methode der anthropologischen Forschung, daher auch vermehrt in den Sozialwissenschaften eingesetzt. Vor allem in der Erforschung von Unternehmensprozessen kam sie zum Einsatz. Forscher arbeiteten als Kellner, Manager, Krankenpfleger und in anderen Berufen, um Arbeitswelten nicht nur theoretisch, sondern auch aus einer praktischen und persönlichen Perspektive kennen zu lernen (Smith 2001: 223 ff.). Oft sind die Untersuchungsbereiche Machtstrukturen in Unternehmen, Kontrollmechanismen und die Reaktion der Mitarbeiter auf diese. Die ethnographische Methode erlaubt auch bessere Einsichten in Themen wie Gender-issues und die Herausforderungen in der multikulturellen Zusammenarbeit; Themen, die mit anderen Forschungsmethoden nicht immer zufrieden stellend zu untersuchen sind (Smith 2001: 223–225).

Auch in der japanologischen Forschung hat sich die Ethnographie zur Untersuchung von Arbeitswelten bewährt. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Studie von Anne Allison (1994), die durch ihre sechsmonatige Feldarbeit in einem Tokioter Hostessklub exklusive Einblicke in Japans Vergnügungsindustrie gab. Berichte von westlichen Forschern über das Arbeitsleben in „gewöhnlichen“ japanischen Firmen sind hingegen eher selten. Nichtjapanern bleibt der Zugang zu japanischen Unternehmen aufgrund von Sprachschwierigkeiten und starren Bestimmungen bei Einstellungsverfahren meist verwehrt.

Der vorliegende Beitrag stellt zwei der Bücher vor, deren Autoren sich mit Hilfe der ethnographischen Methode mit japanischen Arbeitswelten auseinandergesetzt haben und ihre Erfahrungen berichten. Der erste Titel nähert sich der Thematik aus einer wissenschaftlichen Perspektive. Der Anthropologe Brian Moeran hat in seinem Buch *„The Business of Ethnography; Strategic Exchanges, People and Organizations“* seine langjährigen Erfahrungen als Feldforscher in einem Töpferdorf auf Kyushu und in einer Tokioter Werbeagentur zusammengefasst. Die Autorin Amélie Nothomb hingegen begegnet Japans Arbeitswelt auf literarische Weise. In ihrem außerordentlich erfolgreichen Roman *„Mit Staunen und Zittern“*, der 1999 nicht nur den *Grand Prix du Roman* der Académie Française erhielt, sondern in der Zwischenzeit auch verfilmt wurde, beschreibt sie ihren einjährigen Aufenthalt als Trainee in einer großen japanischen Unternehmung. Beide Werke schildern die Erfahrung *„Arbeiten in Japan“* aus einer sehr persönlichen (und ethnographischen) Perspektive und versuchen das Erlebte dem westlichen Leser nahe zu bringen.

#### BRIAN MOERAN: THE BUSINESS OF ETHNOGRAPHY

Brian Moeran stellt in seinem Buch *„The Business of Ethnography; Strategic Exchanges, People and Organizations“* fest, dass die Ethnographie für die Erforschung von Unternehmenskulturen und -abläufen zwar eine sehr effiziente Methode ist, allerdings in der betriebswirtschaftlichen Forschung noch zu wenig eingesetzt wird. Er betont nicht nur die Bedeutung und die Effizienz der ethnographischen Methode, um soziale Systeme zu verstehen, sondern vermittelt auch seine Freude und seinen Enthusiasmus als Ethnograph in der japanischen Arbeitswelt. Moeran betrachtet Feldarbeit grundsätzlich als wichtige Grundlage, um Unternehmensabläufe zu verstehen, und er sieht in der ethnographischen Methode ein wertvolles Instrument dafür, Feldarbeit zu leisten. Er gibt in seinem Buch nur einige methodische Tipps und konzentriert sich vor allem auf seine Erfahrungen und Erlebnisse. Für ihn ist die Ethnographie die Kunst, *„Feldmaterial auf*

eine Weise niederzuschreiben, die empirisch genug, um glaubwürdig und analytisch genug, um interessant zu sein“ ist (Van Maanen 1988: 29 zit. n. Moeran 2005a: 199). Seine Freude an ethnographischer Feldforschung wird im Buch sehr deutlich. Anschaulich beschreibt er sein Leben in einem abgelegenen Dorf auf Kyushu und seine Feldarbeiten in einer Tokioter Werbeagentur. Seine Erlebnisse sind detailliert geschildert und bringen dem westlichen Leser die japanische Arbeitswelt auf humorvolle Weise näher. Moeran geht davon aus, dass menschliches Handeln in „Frames“, „Networks“ und „Fields“ stattfindet. „Frames“ bezeichnen „social settings“ wie das soziale Miteinander in einem Büro, einer Galerie, einem Vortragssaal oder an anderen Orten, an denen auf irgendeine Weise gearbeitet wird. „Frames“ ergeben sich durch unterschiedliche Koordinaten von Raum, Zeit und Grund für die Teilnahme der Mitglieder an einer für das soziale System typischen Aktivität. Als typisches „Frame“ wird im Buch das gesellige Beisammensein nach der Arbeit genannt oder ein Fotoshooting in einer Werbeagentur. „Frames“ bezeichnen die Aspekte, die für Mitglieder der jeweiligen sozialen Welt von Bedeutung sind. Das Verhalten der Teilnehmer wird daher sehr stark vom Verhalten der anderen beeinflusst. „Frames“ sind auch die Grundlage für „Networks“, zwischenmenschliche Beziehungen, an denen sich Menschen orientieren, um ihre persönlichen Strategien zu verfolgen. Der Begriff „Fields“ bezeichnet die Ebene, in der sich „Frames“ und „Networks“ bewegen.

Menschen bewegen sich innerhalb dieser Konstrukte und beschäftigen sich (bzw. arbeiten) mit Dingen, die laut Moeran eine Konstante in unterschiedlichen Arbeitswelten darstellen. Da Dinge die wichtigste Grundlage in vielen Arbeitswelten darstellen, spielen kulturelle Unterschiede nach Moeran nur eine untergeordnete Rolle. So können laut seiner Argumentation Werbefachleute aus den Vereinigten Staaten oder Großbritannien die Praktiken und Nuancen einer Werbeagentur in Japan deshalb sehr schnell aufgreifen, weil Dinge (in diesem Fall Produkte) im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen (Moeran 2005b).

Er betont daher, dass er sich von den üblichen, rein auf kulturellen Unterschieden basierenden ethnographischen Erzählungen unterscheiden möchte und übt darüber hinaus Kritik an Kollegen, welche japanische Verhaltensweisen generell auf Kulturunterschiede zurückführen. Dementsprechend werden im Buch einige Beispiele für als im Westen „nicht typisch japanisches“ Verhalten gebracht. Geschildert werden beispielsweise Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten. In vielen Fällen zieht Moeran auch Parallelen zu Dänemark, wo er jetzt lebt, und deutet dabei an, dass Kultur nicht immer der ausschlaggebende Faktor für menschliches Verhalten ist, sondern dieses vor allem durch soziale Strukturen und von den oben beschriebenen Konstrukten beeinflusst wird.

Moerans Geschichten sind anschauliche Beispiele für Arbeitswelten in Japan. Da er Einblick in sehr unterschiedliche japanische Unternehmensformen gibt (die ländliche Arbeitsgemeinschaft, die trendige Werbeagentur), bekommt der Leser einen sehr guten Überblick über das weite Spektrum des japanischen Arbeitslebens. Seine Erläuterungen zu den oben beschriebenen „Frames“ hingegen erscheinen manchmal etwas unzusammenhängend. Als Beispiel für einen solchen Frame wird wiederholt das gesellige Zusammensein (*nomikai*) der Töpfer nach der Arbeit genannt. Die geselligen *nomikai* sind sehr typisch im japanischen Arbeitsleben, sie bieten sehr gute Plattformen für Networking und erlauben den Mitarbeitern, sich unter Alkoholeinfluss auch etwas kritischer zu Vorgesetzten und Geschehnissen zu äußern. Während eines dieser *nomikai* hat Moeran ein Erlebnis, an das er sich nach eigenen Worten noch Jahrzehnte später erinnert. Im Laufe des geselligen Trinkens wird er von einem älteren Töpfer recht unverblümt und wohl auch etwas aggressiv gefragt, was er denn überhaupt in Dorf suche und aus welchem Grund man ihm vertrauen solle. Verzweifelt registriert Moeran, dass die anderen Töpfer ihm nicht zu Hilfe kommen, und so muss er die peinliche Szene über sich ergehen lassen. Er beschreibt diese Szene als „Feuertaufe“ seiner ethnographischen Arbeit und führt zugleich das Verhalten des alten Töpfers als Beispiel für „Frame Breaking“ an, also das Überschreiten der Grenzen oder Regeln des „social settings“.

So erweckt er den Eindruck, als erwarte er trotz allem, dass Japaner sich im Allgemeinen an „Frames“ (oder Normen) orientieren, sprich: dass Japaner sich immer auf konformistische Weise verhalten. Eine Interpretation, die in Bezug auf Japan nun wirklich schon etwas zu oft zu lesen war. Es mag stimmen, dass „Frames“ in Japan eine sehr hohe Bedeutung haben. Wer aber seit längerem in japanischen Unternehmen arbeitet und deshalb auch regelmässig an *nomikai* teilnimmt, weiss, dass es durchaus üblich ist im Rahmen eines solchen *nomikai* auch schärfere Kritik anzubringen.

#### AMÉLIE NOTHOMB: MIT STAUNEN UND ZITTERN

Einen ganz anderen Zugang zur japanischen Arbeitswelt beschreibt Amélie Nothomb in ihrem Bestseller „Mit Staunen und Zittern“. Nothomb, als Tochter eines belgischen Diplomaten in Kobe geboren und in Japan und China aufgewachsen, schildert in ihrem Buch die Erlebnisse einer europäischen Frau als Trainee in einem japanischen Grossunternehmen mit dem fiktiven Namen Yumimoto. Die Romanfigur mit Namen Amélie hat die besten Absichten, im Unternehmen zu reüssieren und lässt sich zu Beginn des Romans auch von noch so eintönigen und langweiligen Arbeiten ein-

schüchtern. Nach einigen frustrierenden Versuchen, sich interessantere Aufgaben zu verschaffen, wird sie Zeugin, wie ihre Kollegin Frau Mori von einem Vorgesetzten beleidigt wird. Sie eilt der in Tränen aufgelösten Kollegin zu Hilfe, wodurch das ohnehin angespannte Verhältnis zu Frau Mori eskaliert. Amélie hat ihr, so das Buch, die Gelegenheit genommen, das Gesicht zu wahren, und muss deren Rache am eigenen Leib erfahren: sie beendet ihr einjähriges Arbeitsverhältnis als Toilettenfrau der Abteilung.

Nothomb, die tatsächlich ein Jahr in einem japanischen Unternehmen arbeitete, lässt in ihren Ausführungen offen, wie fiktiv ihre Beschreibungen sind. Grundsätzlich sind ihre Erlebnisse jedoch keine Neuigkeiten für Mitarbeiter in japanischen Unternehmen. Eintönige Aufgaben und *ijime* (Mobbing) bestimmen den Arbeitsalltag. Anschaulich beschreibt Nothomb, wie die starren Hierarchieverhältnisse im japanischen Unternehmen das tägliche Miteinander beeinflussen, wie gut ausgebildete Frauen von Gleichstellung Lichtjahre entfernt sind und wie hart der Berufsalltag für Anfänger ist.

Obwohl ganz offensichtlich des Japanischen mächtig und mit der japanischen Kultur vertraut, präsentiert die Autorin eine sehr europäische Sichtweise ihrer Situation im Unternehmen. Als Roman hat ihr Werk keinerlei Ambitionen, japanische Unternehmen und Hierarchien zu erklären. „Frames“, wie sie von Moeran detailliert geschildert werden, akzeptiert sie als typisch japanisch und hinterfragt diese auch nicht. Selbst die komplette Degradierung gegen Ende ihres Arbeitsverhältnisses nimmt sie – so scheint es – beinahe gelassen hin. Kündigung kommt nicht in Frage, weil man in Japan eben nicht so einfach aufgibt. Im Roman präsentiert dieses drastische Ende den Gipfel eines äußerst surreal anmutenden Erlebnisses.

Nothombs Schilderung ihres japanischen Arbeitsverhältnisses verstärkt daher gängige Japan-Klischees und präsentiert sogar einige neue, wie beispielsweise das der intriganten Japanerin. Sie nimmt das japanische Unternehmen vor allem als unflexibles System wahr, in welchem Menschen in einer ganz bestimmen und unmenschlich dargestellten Weise agieren müssen. Nothomb hat nicht die Absicht, die Hintergründe dieses Verhaltens zu erklären, sondern beschreibt lediglich ein für Europäer sehr exotisches und auf kulturell sehr unterschiedlich geprägten Prämissen basierendes Arbeitsumfeld, in dem Logik und Menschlichkeit nur in geringem Maße geschätzt werden. Menschliche Regungen kommen erst gegen Ende des Buches vor, als Kollegen aus Solidarität mit Amélie die Toilette, für die sie verantwortlich ist, nicht mehr benutzen. Dennoch hat nach der Lektüre des Romans wohl kein Leser das Bedürfnis, diese Art von Japanerlebnis selbst zu erfahren.

Die Reaktionen auf den Roman sind daher sehr emotional. Japankenner bezeichnen ihn als „anti-japanische“ Literatur, die Vorurteile gegen Japan nur noch verstärkt. Dem ist wenig entgegenzusetzen, wenn man einige Rezensionen liest. Für die Autorin Elfriede Czurda beispielsweise beschreibt das Buch den „Sadismus des Systems“, in dem Nothomb arbeitete (Czurda 2005: VII), was wohl dem Eindruck vieler westlicher Leser entspricht. Tatsache ist, dass Nothombs Roman keine „politisch korrekte Verständigungsliteratur zwischen zwei Kulturen“ ist, wie Martin Ebel (2001) in der Neuen Zürcher Zeitung treffend bemerkt. Man kann ihn wohl eher als emotional gefärbten Bericht einer extremen Erfahrung bezeichnen. Erklärt wird diese Extremerfahrung leider vor allem durch die kulturellen Unterschiede zwischen Japan und dem Westen, was dem westlichen Leser nur plausibel erscheint.

Nothombs Schilderungen unterscheiden sich allerdings in einem entscheidenden Punkt von anderen ethnologischen Beschreibungen der japanischen Arbeitswelt. Sie schildert sie aus der Sicht einer ausländischen Mitarbeiterin eines japanischen Konzerns, die aus diesem Grund mit anderen Problemen als feldforschende Japanologen und Japanologinnen konfrontiert ist. „Local Hires“ in japanischen Unternehmen sollen sich nicht nur im Mikrokosmos des Arbeitgebers oder einer Abteilung erfolgreich zu Recht finden, gute Leistungen erbringen und die Internationalisierung des Unternehmens vorantreiben, sondern zugleich auch noch die Hintergründe eines kulturell völlig unterschiedlichen Systems durchschauen und ihre Verhaltensweisen daran anpassen. Sie sind auch nicht als *sensei* in einer respektierten und zeitlich limitierten Beobachterposition, sondern arbeiten im ständigen Bewusstsein, dass nicht nur die eigene Karriere sondern auch viele andere Zukunftsaspekte vom täglichen Verhalten im Unternehmen abhängen. Diese gänzlich andere Perspektive beeinflusst natürlich auch das Verhalten. Vorgänge im Unternehmen sind nun nicht mehr nur als interessante Forschungsergebnisse zu interpretieren, sie bekommen plötzlich einen sehr persönlichen Stellenwert und können sehr starken Einfluss auf das zukünftige eigene Wohl innerhalb und außerhalb des Unternehmens haben. Es stimmt wohl, dass es laut Moeran „constant features of all workplaces“ gibt und sich die Operationen in einer Werbeagentur in Paris und in Tokio ähneln. Moeran vergisst allerdings, dass soziale Strukturen sehr stark auf Werten und Einstellungen beruhen, die in erster Linie kulturell geprägt sind. Die Erwartungen, Bewertungen und vor allem die Wichtigkeit verschiedener Aktivitäten innerhalb einer Unternehmung können sich in Japan und in Europa deshalb stark voneinander unterscheiden.

Diese Einblicke und Erfahrungen fehlen beobachtenden und nicht wirklich in einem langfristigen Arbeitsverhältnis stehenden Ethnogra-

phen. Für die Rezensentin, die selbst schon seit bald einem Jahrzehnt in unterschiedlichen japanischen Unternehmen arbeitet, ist das ein wichtiger Punkt. Denn selbst nach vielen Arbeitsjahren in Japan ist es unmöglich, die eigenen kulturellen Wurzeln komplett zu verneinen. Man entwickelt zwar ein hohes Maß an implizitem Wissen darüber, wie Konfliktsituationen in der japanischen Arbeitswelt zu lösen sind; die erste Reaktion und das spontane Verhalten im täglichen Arbeitsablauf bleiben aber noch nach Jahren immer „europäisch“, wohl wissend, dass dies oft zu noch größeren Problemen führt.

Dieser Realität entkommt auch die Romanfigur nicht. Sie kann sich zwar in verschiedene Aspekte des japanischen Unternehmens hinein-denken und ihr Verhalten auf diese Weise an das japanische angleichen. Nur einmal reagiert sie dann aber doch typisch europäisch und begeht einen entscheidenden Fehler: sie tröstet ihre gedemütigte Kollegin und lässt durch den Akt des Tröstens das Leid der Frau öffentlich werden. Zur Strafe muss sie hernach unter schrecklichen Bedingungen weiter arbeiten. Westliche Arbeitnehmer in japanischen Unternehmen kennen ähnliche Situationen, selbst wenn diese nicht immer romanhaft eskalieren.

Nothombs Erzählung schildert daher auch die Nöte des Ethnographen, wenn das Feld doch nicht ganz so einfach zu erforschen ist und „Frames“ auch einen negativen Aspekt haben. „Frames“ setzen in Japan nämlich oft stärkere Grenzen als sie es in Europa tun; die heftigen Reaktionen, welche die Romanheldin erwarten, als sie „europäisch“ handelt und damit diese „Frames“ durchbricht, zeigen das mehr als deutlich. Hier spielen kulturelle Unterschiede schließlich doch eine Rolle und bestimmen in hohem Masse die nachfolgenden Handlungen der Akteure, unabhängig davon, dass in einer japanischen Firma die gleichen Produkte und Dinge im Mittelpunkt stehen wie in einem westlichen Unternehmen.

#### KONKLUSIO

Schilderungen von Abenteuern in fremden Ländern sind seit Jahrhunderten eine beliebte und interessante Lektüre. So erstaunt es auch nicht, dass die „My Personal Experience in Japan“-Literatur in den letzten Jahren eine immer größere Zahl von westlichen Lesern findet. Meist handelt es sich bei diesem Genre um Publikationen von mehr oder weniger japanerfahrenen Ausländern, die ihre Japanerlebnisse und -missgeschicke für die nichtjapanische Umwelt auf vergnügliche Weise schildern und ihre Berichte publikumsträchtig vermarkten. Autoren, die über Japanerlebnisse

berichten, scheinen allerdings immer eine Pro-Japan oder Contra-Japan-Seite ergreifen zu müssen. Viele Werke, die über Japan in den letzten Jahren erschienen sind, polarisieren Leser und Japankenner. Japanologen, die Japan nicht nur besser kennen und sich in vielen Fällen auch intensiv mit der japanischen Sprache beschäftigt haben, nähern sich der Materie mit einem aufklärenden Zugang. Auch Moeran bietet in seinem Buch solide Erläuterungen für seine Beobachtungen und kann diese daher gut in ein theoretisches Gerüst einordnen. Was ihm allerdings fehlt, ist die persönliche Perspektive der Akteure im Unternehmen. Denn obwohl in der ethnographischen Forschung Objektivität und eine genaue Beobachtung der Handlungen die Qualität der Untersuchung gewährleisten soll, spielt der Aspekt der Abhängigkeit vom Arbeitgeber und den Vorgesetzten bei der Untersuchung von Arbeitswelten eine wichtige Rolle für das Verhalten der Beobachteten und bei der Interpretation durch den Ethnographen. Unternehmen bestehen aus Individuen, die oft sehr persönliche Strategien und Ziele verfolgen. Diese basieren nur zum Teil auf kulturellen Prämissen, die Zielerreichungsaktivitäten hingegen müssen in den meisten Fällen kulturell angepasst sein. Ein Forscher, der die Perspektive eines Arbeitnehmers, dessen Karriere, Familie und Zukunft oft vom Verhalten im Unternehmen abhängt, nicht versteht, kann diesen Aspekt nur in geringem Maß in seine Beobachtung miteinbeziehen. Moerans Beobachtungen fehlt dieser Zugang, denn obwohl er mehrere Jahre auf Kyushu mit dem Töpferhandwerk verbrachte, war er doch immer als Forscher und in einem abgegrenzten Zeitrahmen vor Ort und offensichtlich auch nicht davon abhängig, mit seiner Arbeit eine Familie zu ernähren.

Nothombs Buch hingegen – obwohl ein literarisches Werk mit keinerlei Aufklärungsambitionen – bietet diese interne Sichtweise auf die japanische Arbeitswelt. Natürlich stellt sich die Frage, ob die Romanform für die Weitergabe ethnographischer Erkenntnisse geeignet ist.

Wir glauben nach der Lektüre einer guten ethnographischen Monographie, eines Romans oder eines Theaterstücks über eine soziale Situation, dass diese ‚real‘ ist (oder sein könnte) oder dass sie uns Erinnerungen aus dem Bereich unserer eigenen Erfahrungen, von deren spezifischen Emotionen gefärbt, ‚widerspiegelt‘ (Thornton 1999: 245).

Diese Tatsache erklärt auch den großen Erfolg von Nothombs Buch. Der literarische Zugang ist nicht nur persönlicher, er kann auch negative Aspekte ansprechen und Frustrationen und Konfliktpunkte besser artikulieren. Es werden allerdings oft nur Ausschnitte aus dem japanischen Alltag transportiert, die von der persönlichen und von westlichen Denkmustern geprägten Sichtweise des Autors gefärbt sind. Die Romanform lässt daher eine Perspektive zu, die dem europäischen Leser leichter verständlich er-

scheint. Und obwohl Nothomb mit ihren sarkastisch anmutenden Beobachtungen den Eindruck erweckt, als würde sie sehr genau – wie eine Wissenschaftlerin – beobachten, sind ihre Darstellungen die Wiedergabe ihrer persönlichen und emotional untermauerten Eindrücke einer Arbeitssituation, die eskaliert.

Diese Diskussion führt uns zu den Fragen, die die ethnographische Forschung schon seit Jahrzehnten bestimmen. Kann ein Außenseiter ein kulturell unterschiedliches System begreifen (lernen) und richtig interpretieren? Und wenn ja, wie soll das Erlebte dem westlichen Leser dargestellt werden? Denn auf welche Weise die Geschichten aus dem Berufsalltag in einem japanischen Unternehmen weitergegeben werden, ist – wie Moeran treffend bemerkt – „an academic issue“ (Moeran 2005a: 200). Soll man – so objektiv als möglich – das Verhalten der Einheimischen einfach nur beobachten oder dokumentieren oder soll man seine Vorlieben, Charakter Schwächen und schlechten Angewohnheiten preisgeben und die schockierenden Erlebnisse, Überraschungen und vielleicht auch Fehler, denen man während seiner partizipierenden Beobachtung unweigerlich begegnet, vor dem westlichen Leser ausbreiten (Moeran 2005a: 200)?

Welcher Ansatz der geeigneter ist, bleibt letzten Endes dem Autor überlassen. Für die japanologische Forschung bedeutet es allerdings, dass der westliche Leser nicht nur mit aufklärenden und auf wissenschaftlichen Methoden basierenden Werken, sondern auch vermehrt mit persönlichen und laienhaften Interpretationen konfrontiert wird oder durch Kulturschock geprägte Publikationen zur eigenen Interpretation präsentiert bekommt. Autoren dieser Werke bedienen sich in erster Linie des gefühlbetonten Ansatzes, nicht nur, weil auf diese Weise die eigenen Frustrationen und Ängste besser verarbeitet werden können, sondern auch, weil so ein größeres Publikum erreicht werden kann.

Es wird sich zeigen, ob diese Entwicklungen auch für JapanologInnen von Bedeutung sind. Tatsache ist, das Interesse an Japanberichten, -büchern und -filmen ist so groß wie nie, mit wachsender Tendenz. Und ganz offensichtlich steigt zurzeit das öffentliche Interesse für neue Einsichten in die japanische Arbeitswelt oder Publikationen über andere Bereiche des japanischen Alltagslebens. Das eröffnet auch neue Chancen für die japanologische Forschung. Wer sagt denn, dass gut recherchierte, interessante japanologische Publikationen nicht auch mal einige persönliche Abenteuer der Verfasser beinhalten dürfen? Es müssen ja nicht gleich die Geschichten der Toilettenfrau sein.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allison, Anne (1994): *Nightwork, Sexuality, Pleasure, and Corporate Masculinity in a Tokyo Hostess Club*. Chicago: University of Chicago Press.
- Atkinson, Paul, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland and Lyn Lofland (2001): *Handbook of Ethnography*. London Oaks Publications.
- Czurda, Elfriede (2005): *Was ich lese*. Die Presse Spektrum, Samstag 27. August 2005, Seite VII.
- Ebel, Martin (2001): Toilettenfrau mit Diplom. Amélie Nothomb lernt „Staunen und Zittern“ in Japan. *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 24, Rubrik: Feuilleton, Dienstag, 30. Januar 2001, S. 36.
- Fetterman, David M. (1989): *Ethnography: Step by Step*. Newbury Park: Sage Publications.
- Moeran, Brian (2005a): *The Business of Ethnography; Strategic Exchanges, People and Organizations*. Oxford: Berg.
- Moeran, Brian (2005b): The Importance of Things. *European Business Forum*, Issue 22. Online Version: [http://www.ebfonline.com/main\\_feat/in\\_depth/in\\_depth.asp?id=572](http://www.ebfonline.com/main_feat/in_depth/in_depth.asp?id=572). (gefunden am 15. Januar 2005).
- Nothomb, Amélie (1999): *Mit Staunen und Zittern*. Zürich: Diogenes.
- Smith, Vicky (2001): Ethnographies of Work and the Work of Ethnographers. In: Atkinson, Paul, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn Lofland (Hg.): *Handbook of Ethnography*. London: Oaks Publications, S. 220–233.
- Thornton, Robert J. (1999): Die Rhetorik des ethnographischen Holismus. In: Berg, Eberhard und Martin Fuchs (Hg.): *Kultur, soziale Praxis, Text: Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.